

Reiskams Flurnamen im Gewande der Geschichte

Von Oberlehrer Vogel

„Do wisse se, wo Moskau leit,
und in der Ortsgemarkung taan Beleid.“

Unsere alltäglichen Flurnamen, die so nichtslagend scheinen, sind beachtens- und verehrungswert, weil sie die einwandfreien, getreuen Zeugen der Agrar- und Kulturgeschichte und die besten Erzähler jenes Morgenrauens, jener „ungelesenen Heimatgeschichte“ sind, über welche die Stürme des Weltgeschehens dahinbrausten. Sie legen ihre Verschwiegenheit ab, wenn der Heimatkennner und der Lokalhistoriker im Bunde der Fachgelehrten sich ihrer annehmen. Alles menschliche Denken und Forschen ist ja relativ, hängt von gegenständlichem Gedankenaustausch ab. Die Deutung der Flurnamen fehlt Verständnis für heimische Sprache und Denkart wie auch der wirtschaftlichen Verhältnisse voraus und fordert neben Kenntnis der Heimatgeschichte, deren Frucht die Heimat- und Vaterlandsliebe ist, nicht minder Einblick in die Geschichte derjenigen Völker, welche unserer Heimatflur (von der bereits im Jahre 775 das Kloster Lorsch 7 Morgen besaß) ihr Gepräge verliehen haben.

Ganz besonders gilt es darum die kriegsrischen Gepflogenheiten unserer Altvordern, besonders die der Römer und ihre Kulturbestrebungen in Betracht zu ziehen. Die Grenze am Rhein war in den 4 Jahrhunderten römischer Gewaltherrschaft übersät mit zahlreichen Sicherungsanlagen, welche den Provinzialen gegen die stets zum Ueberfall bereiten überrheinischen Horden Schutz gewähren mußten. Die Rhein- und Queichstrecken waren in frostreichen Wintern dem Feinde offen. Kaiser Augustus schuf bereits allerlei Standlager (castra stativa) und sein späterer Nachfolger Valentin I. ließ eine zusammenhängende Reihe von 365 Wacht- und Leucht- oder Spiegeltürmen (vergl. Spiegelburg bei Bellheim, 1738 niedergefallen) an geeigneten Stellen erbauen. Diese dienten dem militärischen Grenzschutz oder

der Beherrschung der Verteidigungsanlagen und Sicherungen der Lager. Der Schriftsteller Drossius bezeichnete ihre Haupttürme mit „burgi“ (von Burgundionen), an welche der Burgstall oder Unterkunftsraum für Wärter, Knechte und Kriegsgefangene angefügt war. Daran schloß sich in Pfeilschußweite der Pferch für Weide- und Militärvieh. Lagen diese Sicherungsanlagen an Straßenkreuzungen, so waren sie fast ohne Ausnahme mit „Agrarien“ oder Dekonomien und Etappenstationen verbunden zwecks Unterhaltung der Armee, der Militärtransporte und des Staatspostturkes. Diejenigen Schutzanlagen, die den Ackerbau und die Viehwirtschaften zu sichern hatten, nannte man „Exubien“ und „Lusorien“.

I. Die Flurnamen als Zeugen römischer und fränkischer Grundherrschaft

Als ein Werk der Römer dürfte der sogenannte Kirchenberg, der 121 Meter über dem Spiegel der Nordsee liegt, auf der Ostseite des Dorfes zu gelten haben. Der Flurplan des turpälzischen Ingenieurs Fermont von 1739 zeigt die typische römische Viereckschanze (castella murata) mit Umfassungsmauern nebst Wallgraben, die drei abgerundeten Türme der Ecken und als Anbau den viereckigen Hauptturm — „burgus“, also die römische Dauerbefestigung, die einstige Fliehburg auch Ritterburg und somit das mittelalterliche Kirchentastell mit Kirchhof. Von dieser Befestigungsanlage (als Kopfstation) führt noch heute in gerader Richtung der über 8 Meter breite Germersheimer Weg in einer Länge von ungefähr 9 Kilometer am Westheimer Friedhof vorüber zum „Roten Hamm“, dem westlichen Knie des Altrheines zwischen Lingenfeld und Germersheim. Diese Anlagen kann nur eine kriegsführende, zielbewußte Macht zur Grenzsicherung zum Schutze des Rheinhafens und der Schifffahrt

herrschaftlichen Gebäude niedergelegt werden. Der Flurname Klosterhof bezeichnet den Standort der Johanniterkommune, welche 1793 noch 59 Insassen aufwies. Die anstoßende Gewann Husarenacker hat ihren Namen von den dort 1792—1795 lazierenden Reiterregimentern, denen Balken und Bretter des Klosters zur Feuerung willkommen waren. Der südliche Teil der Husarenacker war nach mündlichen Ueberlieferungen und Bodenfunden zu schließen, die Begräbnisstätte und führte auch urkundlich den Namen Rosen-garten (lat. pratum rosarum), womit die Römer den Begräbnisplatz oder Friedhof bezeichneten. Die Küchengewann lieferte das benötigte Gemüse. Stöckelsgarten und Weinböckig erzeugten den Klosterwein. („Censilem“ wurde schon 776 als Weinort genannt.) Lerchenberg, 141 Meter über dem Meere, fand bereits 1544 Erwähnung. Heinrich von Zeiskam besaß den Zehnden von 13 Morgen auf dem „Lerchenberg“. In der Nähe liegen Bogelsaesslang und Kakened, wo die Wildkatzen den Singvögeln im Buschwerke und Rebenanlagen nachstellten. An der Hohl (Hohlweg, 1914 verbessert) zog sich der Hase an den Fleischöckern hin. Er bildete das Gehege für Rotwild. Die Mulde zeigt ihre muldenförmige Vertiefung oder Abdachung, nach dem Bruchbach (Moor, Sumpfbach) hinziehend. Feuchtigkeit des Bodens verraten stets: bruchried, loch, lach. Auf den Fleischöckern an der Straßentreuzung verteilten die Meckerer Spitz von Speyer und Seiler von Zeiskam 1793—1795 das zu liefernde Fleischquantum an die französischen und österreichischen Besatzungstruppen, die abwechselnd bei Heimbach kampierten. Auf der Galgenhurst übte Heimbach die hohe Gerichtsbarkeit über Niederhochstadt, Ober- und Niederlustadt aus. Richtstätte für Zeiskam war der Platz vor der Kirche. Als Reichsdorf besaß es eben sein eigenes Lokalgericht mit dem selbstgewählten Schultheißen an der Spitze. Die Bezeichnung Ruhbank rührt von der Steinbank an der Speyerer Straße her, die auf Befehl Napoleons im Jahre 1811 zum Andenken an die Geburt seines Sohnes, des „Königs von Rom“, errichtet wurde. Die größten Gewann: Vor dem Kloster (auch Kloster) und Hinter dem Kloster (1801 als Nationalgut versteigert) erklären ihre Namen von selber. Der Binsacker (Völksm.: Benzacker), 1312 Binzweld genannt, wurde 1399 in Erbbestand verliehen. Er liegt zwischen Lustadterbach und Hochstraße und bildete häufig den Zankapfel zwischen Heimbach und Zeiskam. Der 1779 ausgebrochene Streit um den „Pachtzins“, wobei 1141 Haufen Spelz oder Dinkel auf dem Felde verfaulten, gab

Veranlassung zur Neckfrage: „Was oiff Spelz?“, die man sich noch heute gefallen lassen muß. Gewanne Binsacker und Bor dem Kloster wurden 1819 vermeßt und verteilt. (2454 Ruthen in 341 Teile.) Zu Heimbachs Besitztum zählten auch der Ordens- oder Amtmannswald (41 Morgen) und die Ordens- oder Altmühle. Sie lag im Gewann Altmühle und wurde von Summer von Dan dem v. d. der Maltheser zu Heimbach mit dem üblichen Mahlzwang übergeben. Nach der Dueschregulierung erhielt die neue Mühle die 1881 und 1925 teilweise niederbrannte, den heutigen Standort. Die 1814 gestiftete Nebelhaube der Müllerin Schrand ist im „Historischen Museum“ Speyer aufbewahrt. Im Jahre 1574 werden 4 Morgen Herrenacker am Hainbach genannt. Der zwischen Heimbach und Niederhochstadt liegende Wöoga (Weiher), jetzt Wiesengewann, diente zur Fisch- und Gänsezucht, weshalb der Gänsefuß Hochstadts Dorfzeichen bildet. Die Grenzsteine Heimbachs zeigten das Johanniterkreuz. Längs des Wöoges führte von Heimbach nach Niederhochstadt der Waisenberg. Nach dem Brande von Speyer 1689 wurden die obdachlosen Waisenkinder in Niederhochstadt untergebracht. Die Gasse am östlichen Dorfeingang führte auch den Namen: Heiligengasse.

III. Flurnamen verschiedenen Ursprungs und allerlei Bedeutung

Sie beziehen sich auf:

a) Natur und geographische Beschaffenheit des Bodens

Letten, Sandel, Sandeder, Sandhöbel längs der Bellheimer Wiesenschanzen des österreichischen Generals Wurmer, (1792 und 1793 aufgeworfen), Leyngrube d. i. Lehmgrube, Wetth (Völksm. Weith oder Pferdeshwemme), Böhl (Bühl, Anhöhe). Im Behen (Völksmund Böh) von Bö = Windstoß; Wiesen, die dem Ostwind ausgesetzt sind. Die Gewann Auf der Blati (ebenes Land) bildet vermutlich den Standort des verschollenen Ortes Blatmareshaim (Coser Laur. Nr. 3164). Lach ist Sumpfgewann. Der Walddistrikt Bahnlach, bis zum Sauheidebach (nahe dem südlichen Dorfe) reichend, wurde 1828 zu Ackerland umgerodet. Auf seine Nähe fußt der über hundert Jahre alte Volksreim: O Zeeskäm, o Zeeskäm, du liegst so nah am Wald! Die Sollach oder Wasserlache im Walde liegt zwischen dem Walddistrikten Herrschafswald und dem Neuhäusel oder Friedrichsbühl. Letzterer ist Eigentum Bellheims und war

1550 kurpfälz. Jagdschloß. Wurde 1627 zerstört und diente später als kurpf. Gestüt. Zeiskam trat 1785 vom Neuhausdistrikt 160 Morgen an Ober- und Niederlustadt ab. Der alte Horbach, Horrebach in Acta Acad. III. 276 genannt, (von Horun oder Sumpf), von Bornheim kommend und am Bahnhof von Lingenfeld mündend, besitzt nun den Namen Hofgraben. Zwischen dem Horbach und der genannten Hochstraße am Rande des Queichhöhenzuges führte der alte Landauer Weg direkt von Lingenfeld über Lustadt und Göddelmannsau und wahrscheinlich Huronhausen nach Bornheim hinüber ins Queichtal. Der Hofgraben (oder alte Horbach) wird seit 1553 mittels Ableitung oder Teilung des Gnadenwassers (Kuchsbach) gespeist. Eine Abzweigung des Hofgrabens in Gemarkung Hochstadt, wo das große und kleine Hofgut, 629 Morgen, lagen, führt den Namen Klotzgraben über welchen in einer Kanalbrücke (Heber genannt) Zeiskamer Gnadenwasser geleitet wird. Beide Gewässer kreuzen sich, ohne in Berührung zu kommen.

b) Tiernamen

enthalten die Bezeichnungen der aufgezählten Weideplätze und anderer Flurteile. Weiter seien genannt: Immensack (Bienenstand), Schnakenflug, Hasensprung, Wolfsgrube (bei Grenzstein von 1716), zum Fangen der Wölfe, Storchennest (zwischen Letten und Bahnhof), am Häringsgräbel. Sauhäuser oder Sauhäusel waren Schukhütten zum Nachtlager der Mastschweine, welche den ganzen Sommer hindurch im freien weideten.

c) Pflanzennamen

offenbaren: Graseneck, Rubeneck (1250 genannt), Bahnholz, Ried (hriot, riot = Schilf, Sumpfwiese), Ruthen = Gebüsch, Schwenten (Forstwald), Habersack, Bremenschlag (bremme, ahd. prama = Ginster oder Besenstrauch), Eisenbaum (Taxus baccata oder Iff, iwa, iba), Sperberbaum (Abbel- oder Beeresperwle), vergl. Sporgärten! Schlehlache, wo am 7. März 1775 „Ihre Durchlaucht Frau Kurfürstin“ auf der „Schneppenjagd“ war und dann im „Däsen“ dahier eine Zeche von 6 Gulden und 28 Kreuzer machte. Eichelgarten (Pflanzgarten für Waldbäume). Der in der Nähe von Zeiskam am Eisenbahndamm liegende Niederhochstadter Wald (der Gerechten Wald, auch Peterswald genannt) mußte Zeiskam 1785 aus Geldnot an Niederhochstadt um 2000 Gulden verkaufen.

d) Ausdehnung, Größe, Lage u. s. w. bezeichnen:

Marrenäcker (des Markus oder Marx), Westenäcker, Westermiese, Spikenäcker, Spikwiese, Langloch, Wingerth, Wiesen, Maislöchel (loug = Versted) lieferte an Walpurgisnacht den Maisstrauß und die Maien (Birken) zum Schmuck der Kirche, Kleinfeld, Fünzig Morgen, Hundert Morgen, Oberberg (Klosterbuckel), Brühl (brüel, bewässertes Buschwerk), Niederfeld, auf der Hochstraße (alter Fuhrmannsweg, Heerstraße, auch Philippsburgerstraße), Mühlend (Wald hinter der Mühle, wo noch Marksteine mit dem Johanniterkreuz vorhanden sind).

e) Die Art der Bebauung oder den Zweck geben an:

Hedenäcker (ältester Begräbnisplatz zur Frankzeit), Spreng = Quelle oder von Sprengen, springend machen, Sprentel.

Klentgarten = Platz für Samengewinnung zur Zucht der Waldbäume, Dörr und Dullloch (von dolchen, schleiß) waren Grubenplätze, Breckauten, wo die Hanfstengel gedörrt und gebrecht wurden. Breitfahrt = Flußübergang über den Großgraben in der Nähe der Mühle.

f) Auf Menschen, Menschenglassen Menschenarbeit weisen hin

Lehen (Volksmund Leh) leh = Grabhügel, ahd. hleo, vielleicht auch Lehensgut. Göddelmannsau (1580 ludimagister Göddelmann), Lautmannshohl (beide Einzelhöfe oder Hubengüter), Dietelsberg (Richtplatz, Volksberg), Im Rjad, Böbig = bifahan = Umzäunung; häng = Herrengut. Das Wort besitzt hierorts einen gewissen Beigeschmack. Böbig galt als Ort, wo „Boubbe, Bouberiae“ und Spuchtemacher sich einfanden. Der Volksmund gibt heute noch auf die Neckfrage: Wohin? die Scherzantwort: „In de Böwig!“ oder: „Die Närrisch g'hort in de Böwig!“ (Das Volk verwechselt hier Böwig mit Köbig; Köbig = Käsig.) Dem Sinne nach hängt Böwig mit der angrenzenden Gewann Wolluster kaum zusammen. Letztere galt als Fest-, Spiel- oder Kampfsplatz. Den an beiden Gewannen vorbeiführenden Pfad bezeichnet der Flurplan von 1739 wohl nicht ohne Grund als Hurenzeil. Die Namen Mühläcker, Herrschaftseck, Herrenwald, Herenbrüdel und Sutterswäldl sind leicht zu enträtseln. Rottel und Rottschlag mit Rottwiesen erinnern an Rodung. Neuacker und Neuweg wurden bereits 1425 erwähnt.

Auf dem Jägerader erlegte Jäger Schulz am 27. August 1777 den letzten Hirsch, der von allerlei „Feinschmeckern“ im „Dahsen“ dahier verspeist wurde. An die Ordens- oder Altmühle grenzt die Gewann Stieber, die an zerstäubendes Wasser, auch an die Verstäubung der Frucht zwischen den Mühlsteinen oder die Staubwolken der „Hansreiß“ erinnert. Die Freiwiese war frei von Lasten und Freiweide für jedermann. Nach der Zerstörung der Burg diente die Umgebung (der späteren Kirche) innerhalb der Umfassungsmauern als Begräbnisstätte und zwar der nördliche Teil als Kirchhof für Katholiken und der südliche Teil für Lutheraner und Reformierte. Im Jahre 1831 war man gezwungen, den jetzigen Friedhof in Gewann Einsenader anzulegen. Er wurde 1861 nach Westen erweitert. Der Bahnhof ist seit 16. Mai 1872 in Betrieb. Aus strategischen Gründen wurde beim Aufmarsch der Armee 1914 eine Waldfläche von 76 Hektar (Armierungsfläche genannt) im Herrschafts- und Herrenwald angekauft und befestigt. Das „Hospitalerb- bestandsgut im Orte Zaiskaim“ bestand 1729 aus 168 Morgen Ackerland und 6 Morgen Wiesen. Um 1767 wurde das Nonnengut in Markung Niederhochstadt den Zeiskamern seitens der Universität Heidelberg in Erbbestand verliehen.

IV. Auflösung des Markgenossenschafts- und Klostergutes

Nach dem Gesetze vom 16. März 1798 mußten sämtliche Güter und Häuser ehemaliger Herrschaften als Nationaleigentum den Staatsdomänen einverleibt werden. Damit verschwanden alle Feudalrechte und Lehensgefälle. Haus und Hof waren ja erbliches Grundeigentum. Der Aufteilungs-gedanke erhitze die meisten Köpfe und so kamen auch die Markgenossenschaftsgüter (Allmende), Kloster- und Erbpachtgüter zur Aufteilung, hauptsächlich aber deshalb, um die hohen Kriegskosten und Kontributionen zahlen zu können. Nach jahrelangen Verhandlungen, Streitigkeiten und Prozessen (Prozesskosten im Jahre 1819 = 1264 Gulden) fand die Parzellierung der Gemarkungsteile aller Art im Jahre 1830 ihr Ende. Näheres hierüber enthalten die ortsgeschichtlichen Aufzeichnungen Seite 104. Das neue Gemarkungsbild war endlich geschaffen und sofort ging man an die

Grenzfestsetzung (1819 wurden 75 Grenzsteine gesetzt), an die Katastrierung der Besitzteile und an die Anlegung der Lagerbücher oder Besitzstandsverzeichnisse. Es waren 255 Hektar (1340 Morgen) Wald und 635 Hektar (3381 Morgen) Acker- und Wiesenland zu verzeichnen. Die Gemarkung besitzt eine Länge von nahezu 6½ Kilometer. Der Wald und ungefähr 12 Morgen landwirtschaftlich benützte Flächen sind noch heute ungeteilt Gemeindegut. Durch die neue einsetzende intensivere Bewirtschaftung des aufgeteilten Gemarkungslandes konnte die Einwohnerzahl des Wohnortes in wenig Jahren um 400 emporschnellen. Wirtschaftsbetrieb und Feldbau nahmen mit einem Schlage eine andere Richtung. Die Fortschritte in Düngung und Bearbeitung des Ackerbodens hatten reichlichere Erträge zur Folge. Der moderne Geist läßt nun durch die Heimatsflur zum Schrecken der Menschen und Tiere die staubaufwirbelnden, gaspehenden Kraftfahrzeuge rasen und die jagenumrauschte Erdscholle muß sich sogar gefallen lassen, daß waghalsige Menschentinder in Luftfahrzeugen über sie hinsurren, ja, daß man noch heulende Leitungsdrähte aller Art mit „Hochspannung und Lebensgefahr“ über sie hinzieht und ihr noch die das Landschaftsbild beeinträchtigende Leitungsmaste in den Leib stößt „O, du Welt!“ höre ich sie klagen, weil zu dem allen gar so viele Heimatsöhne in ihrer Verblendung der heimischen Scholle mehr und mehr den Rücken kehren. Entwurzelt, anfer- und heimatlos suchen sie ihr Heil im Großstadtleben oder in fernern Ländern. Kehre wieder, du vielbewährte Heimatliebe, du beglückende Heimatruhe, du köstlicher Heimatsegen zurück zur ewig jungen Muttererde. Ihr Heimatlosen und Landflüchtigen wurzelt wieder und sei es nur im Geiste an den heiligen Stätten der Kinderspiele und Kinderstreiche, am Urquell unieres Volkstums, am Gesundbrunnen der Heimatsflur, die so reich an lieben Erinnerungen ist und mit magnetischer Kraft die Sehnsucht nach dem teuren Heimatorte nährt und lenkt. Hält dich aber die kalte Welt in deines Heimwehs Zaubermacht gefangen, so laß deine dürstende, einsame Seele laben am Liebes-Friedrich Rückerts:

„O du Heimatsflur,
laß zu deinem heiligen Raum
mich noch einmal nur
entflieh'n im Traum!“